

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 8 (1903-1904)
Heft: 4

Rubrik: Sprechsaal

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

présentent le côté opposé à celui que nous avons admiré le matin. Je ne me rassasie pas de leur vue, surtout de celle de la petite Isola dei Pescatori, ma favorite, avec ses maisons à arcades et à galeries où la vigne suspend ses pompres, son simple petit clocher, ses barques amarrées à la rive; puis l'Isola madre, asile de verdure, plantée d'arbres magnifiques.

Voici Baveno, dans un cirque de montagnes, renommé pour ses carrières de granit rouge et blanc. Il ferait beau marcher encore, s'en aller indéfiniment sur cette belle route. Mais l'après-midi s'avance; la nuit pourrait nous surprendre, avant que nous ayons franchi le grand contour que fait le chemin pour arriver à Pallanza. En cinquante minutes, un batelier nous y amène dans sa barque et c'est encore une jouissance de glisser sur la surface unie, dont l'azur commence à se strier de larges bandes jaunes. Sur la rive opposée à celle que nous venons de quitter, on voit briller le cloître et l'église de Santa Caterina del Sasso, sur un rocher tout au bord de l'eau. Le site romantique et sauvage a sans doute tenté plus d'un artiste. Santa Caterina del Sasso doit sa fondation, dit la légende, à un riche débauché qui, jeté par la tempête sur cette roche et en danger de mort, fit le vœu de s'amender et de mener une existence selon Dieu, s'il échappait à sa fâcheuse position. Sauvé il tint sa promesse, vécut en ermite sur le rocher pendant trente-quatre ans — ceci se passait au douzième siècle — et fut enterré dans la chapelle que des dévots érigèrent après sa mort dans ce lieu.

Nous approchons de Pallanza. Voici la petite île de San Giovanni, puis la pointe de Castagnola, sur laquelle la coquette cité étale ses hôtels grandioses et ses riches villas sur un fond de montagnes rosées par le soleil couchant. Le bateau à vapeur nous y attend et sans plus tarder nous prenons le chemin de notre dernière halte, Laveno. Le jour tombe et sur les montagnes assombries, les vitres des maisons scintillent comme des étoiles. En face de Laveno, les pyramides du Simplon et du Monte Leone, la crête déchirée et les arêtes pointues du Mont Rose se découpent en contours aigus sur le ciel d'or parsemé de petits nuages fauves. Peu à peu le ciel pâlit, les montagnes prennent une teinte foncée uniforme, les lumières s'allument de toute part sur les rives et au flanc des coteaux. Sur le lac reflétant les derniers feux du jour, tout près de nous, une grande barque de pêcheur se détache en silhouette noire sur le fond clair de l'eau. Le carillon de Laveno égrène ses notes graves dans le calme du soir. Si l'on n'entendait le bruit continu de la machine du bateau et le va-et-vient de l'équipage, on se croirait, sur le pont déserté par les passagers à cause de l'air frais, dans un pays de rêve, où tout est plus beau, plus lumineux, plus paisible. Mais les crépuscules d'automne sont courts, le coup de sifflet du départ m'arrache à ma rêverie, et la nuit qui étend son manteau sur la splendeur du couchant me fait fermer le carnet où je viens de noter les impressions de cette radieuse journée d'arrière-saison parfumée et belle qui, à la veille du retour dans ma patrie froide et brumeuse, m'a donné la sensation exquise de l'éternelle jeunesse, du soleil toujours fécondant.

Marguerite Gobat.

Sprechsaal.

Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los. Welche Lehrerin hat nicht verzweiflungsvoll an dieses Wort Goethes gedacht, wenn ein treffender Witz, eine drollige Vergleichung in der Klasse ein Lachen erregten, das nicht

mehr zu bändigen war! Wie mit Widerhaken hat sich die lächerliche Vorstellung in jedem Gehirn festgeklammert und blitzt als lustiger Kobold aus jedem Äuglein. Da und dort durchbricht die unterdrückte Lachlust wieder den festen Willensdamm — nein, für heute ist's fertig mit aller Ernsthaftigkeit und in Zukunft muss man sich vor solchen Bemerkungen hüten.

„Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los.“ Wir haben uns in eine Unternehmung eingelassen, deren nicht voraussehende Forderungen und Folgen nun von allen Seiten auf uns eindringen und wie über uns zusammenstürzende Wasserberge uns zu verschlingen drohen. Überlegen wir es wohl, bevor wir auf diese Weise den Geistern rufen; wenn dies aber geschehen, so lassen wir den Mut nicht sinken, sondern suchen wir uns durch Aufbietung aller Kräfte der übernommenen Aufgabe zu entledigen.

Trost für Kranke. Goethe sagt in Wilhelm Meisters Lehrjahren: „Es wurde mir begreiflich, wie Menschen eine Krankheit lieb gewinnen können, welche uns zu süßen Empfindungen stimmt.“ Ähnliche Erinnerungen sind mir von der schwersten Krankheit geblieben, die ich in meinem Leben durchgemacht. Die Fieberhitze des Typhus war gebrochen. Schmerzen hatte ich keine, und meine grosse Schwäche war mir kaum fühlbar; denn es fehlte mir nicht an der nötigen Pflege. Ich lag da mit den seligen Gefühlen eines Menschen, welcher eine schwere Leidenszeit glücklich überstanden hat. Kein Kummer, kein Verdruss störte diesen allerangenehmsten Zustand. Niemals verbitterte die bange Sorge um die Zukunft die glückliche Gegenwart. Ers als die Kräfte anfangen zu wachsen, da zeigten sich auch Sorgen, zuerst wie schwarze Wolken nur von ferne. Dann tauchte hier ein Kummer auf, dort ein Verdruss, und mit der völligen Herstellung meiner Kräfte zogen auch Sorgen ein in mein Herz wie ein Heer von Mäusen, das wieder von der alten Wohnung Besitz ergreift. So können also auch Krankheiten angenehme Zustände herbeiführen, von denen wir uns in gesunden Tagen kaum eine Vorstellung machen.

„*Je m'amuse avec la terre*“, so entschuldigte sich ein Knabe, als ihn sein Vater mit erdigen Händen und Schuhen antraf. Die mühsamste Arbeit im Garten hatte er aufgesucht und sich dabei köstlich unterhalten. Das ist ein Wink für die Erzieher. Die wachsenden Körperkräfte verlangen Betätigung, und diese gibt sich als Vergnügen kund. Bei einer Arbeit, welche dem Kinde die Befriedigung eines hervorgebrachten Nutzens und einer erlangten Fertigkeit verschafft, fühlt es sich viel glücklicher, als bei einem Spiel, welches seinen Interessen fern liegt und ihm deswegen nur Langeweile macht. M. F.

Kindergräber. Am Eingang der grossen Totenstadt liegen die Kindergräber. Erschreckend viele sind's, und jeden Tag, wie die Zeitung schwarz auf weiss beweist, nimmt ihre Zahl zu. Da stehen alte, verwitterte Steinchen, windschiefe Kreuzchen, da liegen heruntergefallene Marmorengel, und die verblassten Inschriften sagen uns, dass zwei, ja drei Jahrzehnte verflossen sind, seit hier trauernde Eltern ihr Liebstes begruben. Auch der üppig wuchernde Efeu, der dichte Rasen, der die kleinen Gräber deckt, sprechen eine deutliche Sprache. Lange mag's her sein, seit sie besucht wurden! Die Distanzen der Grossstadt sind eine Macht, mit der man rechnen muss, der Existenzkampf wirft die Menschen heute unsanft umher, von Nord nach Süd, von Ost nach West, die lebenden Kinder verlangen die Sorge der Mutter und für das Tote bleibt nur noch das stille Gedenken. Mit Mühe reisse ich mich von der ungepflegten Stätte los. —

Weiter unten glänzen Goldbuchstaben, blühen Rosen, welken im Septembersonnenschein frische Kränze. 1901, 1902, 1903 steht auf den kleinen Denksteinen zu lesen, und blühenden Gartenbeeten gleichen diese Gräber.

Der Herbstwind spielt mit den Zweigen eines starken Rosenbaumes, der den Namen „Hans Neumann“ beschattet. Auf furchtbar tragische Weise hat im Februar 1902 das junge Leben geendet, und schweres Herzeleid ist über ein Elternpaar hereingebrochen: Das einzige Kind, ein achtjähriger Knabe wurde von Hunden zerfressen auf der sogenannten Batterie bei Basel gefunden. Herrlich duften die zartgelben Rosen und ich wünsche, die mir unbekannte Mutter des Kindes könnte statt meiner dastehen. Der Lebenskampf hat sie weit fort vom Grabe ihres Lieblinges geführt, doch niemand sieht, dass nicht Mutterhand es pflegt.

Ich trete an ein anderes Gärtchen. Noch heute können wir alle nicht fassen, warum gerade dieses einzige Kind, im vollsten Sinn der Sonnenschein eines Hauses, seinen jammernden Eltern hat entrissen werden müssen.

Noch glauben wir das fröhliche Lachen zu hören, mit dem er unser Kommen begrüßte, noch hören wir seine klugen Reden und bewundern seine für 6 Jahre ungewöhnlichen Kenntnisse. — Eine Operation mit schlimmem Ausgang hat all das Glück zerstört und die berechtigten Hoffnungen, die seine Eltern auf ihn gesetzt. „Dem Auge fern‘ dem Herzen ewig nah!“

Seit wir an einem klaren Dezembertage des letzten Jahres geknickt an dieser Stätte standen, sind schon wieder viele Tränen geweint worden. Ein sehr gepflegtes, ganz blumenbewachsenes Grab fesselt unwillkürlich den Blick und legt einem den Gedanken nahe, dass auch da der Tod eine entsetzliche Lücke gerissen habe. Da tritt ein Mann heran, plaziert einen ungewöhnlich reichen Blumenstrauss auf dem Grabe, begiesst das Gärtchen und gegenseitiges Leid öffnet Herz und Mund; der Mann beweinet sein einziges, fünfjähriges Bübchen, das plötzlich an Hirnentzündung starb.

Wie erstarrt stehe ich zwischen den unglücklichen Eltern, die das gleiche schwere Leid hier zusammenführte. So gut kann ich ihnen nachfühlen, dass aller Menschentrost für sie leerer Schall bleibt, dass kein anderer Gedanke in ihrem Herzen Raum findet!

Da ruft ein helles Stimmchen mich in die Wirklichkeit zurück. Mit unbeschreiblichen Gefühlen erfasse ich die warme kleine Hand, die sich mir bietet, blicke ich in zwei sonnige Auglein: S'ist mein einziger und *er lebt noch*, mein Glück, mein Trost, meine Hoffnung auch er. E. K.

Stellenvermittlung.

(Mitteilung.)

Das Stellenvermittlungsbureau des schweizerischen Lehrerinnenvereins für Lehrerinnen, Erzieherinnen, Fachlehrerinnen, Stützen, Gesellschafterinnen, Kinderfräulein, Handelsbeflissene u. s. w. befindet sich seit 1. November 1903 Rütli-
strasse 47, Basel (Tramhaltstelle Allschwilerstrasse).

Es wird Arbeitgebern und Stellessuchenden bestens empfohlen.
